

Mitteilungen der Korrespondentinnen und Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark

Herausgegeben von
Robert F. Hausmann
im Auftrag der Historischen Landeskommission für Steiermark

Heft 12
Graz 2017

Inhaltsverzeichnis

Robert F. Hausmann, Vorwort	7
Robert F. Hausmann, 50 Jahre KorrespondentInnen der Historischen Landeskommission für Steiermark ..	8

Die Steiermark im Ersten Weltkrieg

Gottfried Allmer, St. Johann bei Herberstein im Ersten Weltkrieg – Ein Ereignisbericht abseits der großen Fronten	15
Herbert Blatnik, Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges im Bezirk Deutschlandsberg	18
Hermann Kurahs, Radkersburg im Ersten Weltkrieg – Das Ersatzbataillon IR 97 in Radkersburg	23
Bernhard A. Reismann, Der Erste Weltkrieg im Schöcklland	51
Franz Josef Schober, Eine Kriegsnagelung in Mureck	60
Bernhard Schweighofer, Das Steirische Volkskundemuseum in der Zeit des Ersten Weltkrieges – Auswirkungen des Krieges auf eine im Aufbau befindliche Kulturinstitution	64
Eva Steigberger und Wolfram Dornik, Dem Verschwinden entreißen! Die Unterschutzstellung des ehemaligen Lagerkomplexes Feldbach aus dem Ersten Weltkrieg	84
Karin Thierrichter, Knittelfeld – Vom Kriegsgefangenenlager zum Lazarett	92

Archäologie und Denkmalpflege in der Steiermark

Markus Jeitler, Archäologie in Hartberg – ein forschungsgeschichtlicher Überblick	99
Ernst Lasnik, Archäologische Aktivitäten im Bezirk Voitsberg 1974 bis 2014	103

Die Eisenbahn in der steirischen Geschichte

Gottfried Allmer, Bahn und Bus zwischen Mürz und Raab – Die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in der nördlichen Oststeiermark im 20. Jahrhundert	121
Herbert Blatnik, Vom Bau der Gisela-Bahn durch das Ennstal	128
Renate Brodschild, Die Murtalbahn – Relikt oder Hoffnungsträger?	134
Gert Christian, Die Breitenauerbahn. Lokalbahn Mixnitz–St. Erhard	138
Rudolf Grasmug, Der Anschluss der Bezirksstadt Feldbach an das Eisenbahnnetz	144
Josef Hasitschka, Die Kronprinz Rudolf-Bahn durch das Gesäuse	150
Robert F. Hausmann, Die Feistritzalbahn	154
Markus Jeitler, Die „Thermenbahn“	160
Karl A. Kubinzky, Graz auf Schienen	166
Hermann Kurahs, Am Rande des Kronlandes. Lokalbahnprojekte und die Radkersburger Stadtvertretung vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg	170
Franz Mittermüller und Gernot Schafferhofer, Wald- und Seilbahnen im oberen Feistritztal	189
Bernhard A. Reismann, Bahnen, Seilbahnen und Lifte im Schöcklgebiet	199
Karin Thierrichter, Knittelfeld – die Stadt, die mit der Eisenbahn groß geworden ist	205
Leopold Toifl, Eisenbahn 1848	210
Johannes Zeilinger, Industriell, touristisch und privat genutzte Seilbahnen und Liftanlagen im mittleren Mürztal	219

Beiträge

Gottfried Allmer, Orgelbau in der Stiftskirche Seckau im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit	239
Ernst Lasnik, Römersteine im Bezirk Voitsberg	244
Michael Georg Schiestl, Die Stadtverwaltung Judenburgs im 17. Jahrhundert. Eine prosopographische Studie	249
Christa Schillinger und Franz Josef Schober, Über die Familie und die Beziehungen des Lyrikers Ernst Goll (1887–1912) zur Südoststeiermark	261
Bernhard Schweighofer, Zur Geschichte des Roten Kreuzes in Judenburg von 1896 bis in die Gegenwart – Von den Anfängen des Sanitätswesens innerhalb der Feuerwehr bis zur selbständigen, modernen Hilfsinstitution	272
Bernhard Schweighofer, Schwerter, Degen, Säbel und Hirschfänger – Einblicke in die Griffwaffensammlung des Stadtmuseums Eisenerz	279
Johannes Zeilinger, Der Eisenbergbau in der Veitsch. Eine Spurensuche im Bereich Rotsohl, Schaller, Brunnalm, Schlossberg und Eckalm sowie die Verhüttung in Niederaigen	287

Tätigkeitsberichte

Alfred Joham, Tätigkeitsbericht 2010–2015 für den Bereich Leoben	309
Johann Köhldorfer, Zehn Jahre archäologische Forschung im Kirchberger Ländchen. Ein Überblick	312
Ernst Lasnik, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Voitsberg/Köflach 2014	323
Bernhard A. Reismann, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Schöcklland (2013 bis 2017)	326
Christa Schillinger, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden (Bezirk Südoststeiermark)	328
Bernhard Schweighofer, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Judenburg	329
Wolfgang Wieland, Tätigkeitsbericht für den Bereich Murau (2014 bis 2016)	331

Der Erste Weltkrieg im Schöcklland

von Bernhard A. Reismann

Das Schöcklland umfasst die Gemeinden des Rabnitztals von Eggersdorf bis St. Radegund, die ehemalige Gemeinde Stenzengreith, sowie die Gemeinden Weinitzen, Stattegg und Semriach. Wie diese Region die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges verspürte soll auf den nachfolgenden Seiten erstmals grob umrissen werden. Einige Themenbereiche sollen in diesem Zusammenhang deutlich machen, wie sich der Krieg auf die Menschen einer steirischen Kleinregion abseits des Kampfgeschehens auswirkte und wie er ihren Alltag prägte.

Der Krieg beginnt

Die Schüsse von Sarajewo töteten am 28. Juni 1914 nicht nur den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin Sophie von Hohenberg, sondern mündeten schließlich direkt in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Wie überall in den deutschsprachigen Landen der Monarchie war man natürlich auch in den Gemeinden des Schöcklgebietes

tief betroffen als die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers eintraf. Die erhalten gebliebenen Pfarr- und Schulchroniken der Region berichten ausführlich darüber, in jeder Pfarre zwischen Eggersdorf und Semriach wurden Trauergottesdienste für die beiden Ermordeten abgehalten. Es folgten drei Wochen zwischen Bangen und Hoffen, ob nun ein Krieg kommen werde oder nicht. Kriegsbegeisterung herrschte, anders als in den Städten und Märkten mit ihrer bürgerlichen, gutteils deutschnational gesinnten Bevölkerung, in den agrarisch dominierten Gemeinden des Schöcklgebietes demnach keine. Die Menschen waren zu realistisch, die Bauern wussten, dass eigentlich die Ernte bevorstand, und vielen Frauen und Müttern war sonnenklar, dass der Abmarsch der Männer in den Krieg ein Zug ins Ungewisse war. In Gutenberg an der Raabklamm kam es beim Abmarsch der Einrückenden zu herzerreißenden Szenen. Die Pfarrchronik berichtet von weinenden Kindern und Hände ringenden Frauen, die den Auszug begleiteten.¹



Abb. 1: Rekruten aus St. Radegund nach der Musterung, 1914

Sammlung Bernhard Reismann

¹ Diözesanarchiv Graz [in Folge: DAGS], Pfarrchronik Gutenberg an der Raabklamm, 1914.

Schon in den Augustkämpfen des Jahres 1914 verblutete ein Großteil des Grazer Hausregiments, des IR 27, im Kampf gegen die russischen Armeen auf den Schlachtfeldern Galiziens. Diesem Regiment war ein Großteil der Wehrpflichtigen aus der Region östlich von Graz zugeordnet. Spätestens jetzt war allgemein klageworden, dass man nicht, wie zunächst angenommen, bis Weihnachten den einmal begonnenen Krieg siegreich beenden konnte.

Sammeln für den Krieg

Zunächst wurde v. a. von den Frauen für wohltätige Zwecke gesammelt, um damit die Familien der an der Front stehenden Krieger unterstützen zu können. So bildete sich bereits Anfang August 1914 in Eggersdorf ein Damenkomitee, das binnen weniger Tage 1.100 Kronen für das Rote Kreuz und die Familien eingrückter Reservisten sammelte.²

Im Herbst 1914 waren dann auch die Schulen und die Schulkinder bereits voll in den Dienst des Krieges gestellt, in allen Schulen wurden Naturalien gesammelt. Im November 1914 hieß es aus Eggersdorf, die Volksschule habe unter anderem 1250 Kilogramm Obst und 120 Kilogramm Brombeerblätter für die Teezubereitung gesammelt, dazu kamen 200 Kilogramm eingekochtes Obst und 488 Kronen an Geld, das in Wollen angelegt wurde. Daraus verfertigten die Mädchen der Volksschule anschließend wärmende Kleidungsstücke für die Frontsoldaten.³

Festivitäten waren natürlich ebenso ein willkommenes Anlass, um die Sammelbüchsen herumzureichen, und je patriotischer der Anlass war, desto besser. Am 21. und 22. August 1915, also am Wochenende nach dem eigentlichen Fest, dem 18. August, fand z. B. in Kumberg ein feierliches Geburtstagsfest für den Kaiser statt. Der Kirchturm der Pfarrkirche und das Schloss Kainberg als Sitz des Festprotektors Graf Siegfried Wimpffen wurden abends elektrisch beleuchtet, und am Samstagabend wurde von den Söhnen des Grafen auf der Friedhofsweise nördlich des Ortskerns noch ein pompöses Feuerwerk gezündet. Am Sonntag fand nach dem Weckruf durch die trotz zahlreicher Einrückungen immer noch spielfähige Feuerwehr-Musikkapelle ein Festgottesdienst statt, darauf folgten eine

Festrede durch Gutsbesitzer Richard von Regner, ein Glückshafen mit 320 Besten und eine „Kinovorführung mit patriotischen und lustigen Bildern“. Das gesamte Fest diente als Rahmen für eine Sammelaktion, die zu Gunsten des steirischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschatzes veranstaltet wurde und ein „schönes Ergebnis“ brachte.⁴

Bleiben wir noch weiter in Kumberg: Im November 1916 erhielt Gendarmerie-Postenkommandant Martin Weber für seine ausgezeichnete Tätigkeit für das Rote Kreuz vor Ort das Ehrenzeichen des Roten Kreuzes verliehen.⁵ Sein Sohn Johann sollte später als Bischof der Diözese Graz-Seckau Karriere machen.

Ebenso 1916, allerdings bereits im August, fand in St. Radegund anlässlich des 86. Geburtstages des Kaisers eine Veranstaltungsserie zu Gunsten des Witwen-, Waisen- und Invalidenfonds statt, die den Betrag von 2.300 Kronen erbrachte. Diese Form des Sammelns endete allerdings mit dem Tod des Kaisers im Jahr 1916, die Geburtstage seines Nachfolgers Karl wurden nicht mehr annähernd in diesen Ausmaßen gefeiert und begangen.

Die Kriegspropaganda setzt ein

Die Kriegs-Propagandamaschinerien hatte das Schöcklgebiet bereits Anfang Februar 1915 erreicht. Dies zunächst insbesondere in Form von Lichtbildvorträgen über den „Weltkrieg 1914“, die von den Pfarren, hauptsächlich von engagierten Kaplänen, aber auch über die Schulen veranstaltet wurden. Fertig zusammengestellte Vorträge einer Wiener Firma wurden in Gasthäusern gezeigt und die dabei eingenommenen Spenden der Kriegsfürsorge gewidmet. So im Februar 1915 in Eggersdorf, wenig später auch in Kumberg und St. Radegund sowie in Passail und Fladnitz. Im Passailer Becken sammelte man allerdings für die Gründung eines eigenen „Pfarr-Prothesenfonds für verstümmelte Krieger“, wie man sich ausdrückte. Über den ersten dieser Vorträge in Weitzer's Gasthof in Eggersdorf wurde berichtet: „Die Bilder stammten von der Firma Sengsbratl in Wien. Nach Abzug der Barauslagen konnten über 80 K dem k.k. Kriegsfürsorgeamt in Wien übersandt werden. Den Strom stellte das Elektrizitätswerk Weiz kostenlos zur Verfügung.“⁶

² Der Sonntagsbote, Nr. 34 (6. 9. 1914), 6.

³ Der Sonntagsbote, Nr. 46 (29. 11. 1914), 5.

⁴ Der Sonntagsbote, Nr. 37 (12. 9. 1915), 5.

⁵ Der Sonntagsbote, Nr. 47 (19. 11. 1916), 13.

⁶ Der Sonntagsbote, Nr. 8 (21. 2. 1915), 16.

Religion wird wieder wichtiger

Die Religiosität nahm mit Kriegsausbruch merklich zu. Bei jeder Gelegenheit gedachte man der Eingerückten und des Kaisers. Bereits am 2. August 1914 wurde in Neudorf bei Stattegg nahe dem Marienhof bei einem Feldkreuz unter dem Gekreuzigten eine neue Statue der „Schmerzhaften Muttergottes“ aufgestellt. Eine Prozession von Einheimischen und Sommerfrischlern bewegte sich zu diesem Ort. Über den weiteren Verlauf der Feier wurde in der Zeitung berichtet: „Der hochwürdige Herr Pater Zingerl hielt eine zeitgemäße, ergreifende Ansprache, nach welcher Gebete für das Vaterland, den Kaiser und für die Eingerückten verrichtet wurden. Den Schluss bildete die Absingung des ganzen Kaiserliedes. Wahrlich, es war ein mächtig ergreifender Eindruck, als das mit allgemeiner Begeisterung gesungene Lied auf freiem Felde ganz nahe dem Walde ertönte.“⁷

Wie viel ist aus diesen drei Sätzen doch herauszulesen. Die enge Verbindung von Kirche und Kaiserhaus, die „Propaganda“, die die Kirche als Stütze des Throns bei den Menschen betrieb, aber andererseits auch das Eingehen auf die Bedürfnisse der Angehörigen daheim, die sich Sorgen um ihre Männer und Söhne im Feld machten, daher neben den Gebeten für Vaterland und Kaiser auch jene für die Eingerückten. Diese Grundstimmung des Sommers 1914 lässt sich aus vielen Quellen und Überlieferungen für das gesamte Schöcklgebiet nachweisen.

Bereits im September 1914 begannen dann in allen Pfarrkirchen der Region die regelmäßigen „Kriegsandachten“ mit Rosenkranz und Litanei, für die im Feld stehenden Männer und Söhne wurden Messen gelesen. Bald folgten auch Seelenmessen für die Gefallenen.⁸

Im Feld wiederum wurde in gefährlichen Situationen so manches Gelübde getan. So gelobte der vulgo Winterbauer aus St. Radegund für den Fall seiner glücklichen Heimkehr aus dem Krieg den Bau einer Kapelle. Diese entstand tatsächlich bald nach Kriegsende knapp unterhalb des sogenannten „Dritten Schöcklkreuzes“. Auch das Trulpkreuz in Kreuzberg bei St. Radegund verdankt seine Entstehung einem derartigen Gelöbnis.⁹

In St. Radegund begann man noch im Jahr 1916, die Maiandachten als sogenannte „Kriegsandacht“ zu halten.¹⁰



Abb. 2: Die Winterbauerkapelle in St. Radegund mit der Familie des Erbauers, um 1925

Sammlung Bernhard Reismann

Soldaten auf Urlaub und in der Bereitstellung sowie Flüchtlinge

In Bereitstellung befanden sich Soldaten der Grazer Garnison v. a. im Raum Eggersdorf. Dort warteten mehrere Einheiten während der Jahre 1915 und 1916 auf ihren Fronteinsatz. Dabei kam es aus Übermut im September 1915 in der Pfarre Eggersdorf zu einem tödlichen Unfall, als sich ein Schuss aus einem geladenen Gewehr löste und einen Soldaten in den Kopf traf.¹¹ Manchmal brachten urlaubende Soldaten auch „Grüße von der Front“ mit nach Hause. Die St. Radegunder Pfarrchronik berichtet dazu im Jahr 1915: *Anfangs November wurde durch einen beurlaubten Soldaten in Stenzengreith die Blattern eingeschleppt. Die Epidemie dauerte bis Mitte Jänner und forderte je drei Opfer in Stenzengreith und Plenzengreith und den Totengräber in Radegund.*¹²

⁷ Der Sonntagsbote, Nr. 29 (9. 8. 1914), 5.

⁸ DAGS, Pfarrarchiv St. Radegund, ungeordnet, Verkündbuch 1914.

⁹ Bernhard A. REISMANN, Kapellen, Kreuze und Bildstöcke. In: Bernhard A. REISMANN/Harald D. GRÖLLER (Hgg.), St. Radegund. Ein steirischer Kurort und seine Geschichte, Bd. 1 (St. Radegund 2016), 339–353, hier 341 und 351.

¹⁰ DAGS, Pfarrarchiv St. Radegund, ungeordnet, Verkündbuch 1916.

¹¹ Der Sonntagsbote, Nr. 41 (10. 10. 1915), 16 und der Arbeiterwille (3. 10. 1915), 4.

¹² Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik, 1915.

Von großen Flüchtlingsströmen, wie sie das Mur- und Mürztal, aber auch der Raum südlich von Graz bereits Ende 1914 erlebt hatten, als viele ostgalizische Familien nach Westen geflüchtet waren, blieb das abseits der großen Verkehrsströme gelegene Schöcklgebiet zunächst noch verschont. Das änderte sich im dritten Kriegsjahr, wobei sich natürlich neben den bereits bestehenden großen Lagern im Land v. a. Orte mit bedeutender touristischer Infrastruktur als Aufnahmeorte anboten. Das galt im Schöcklgebiet insbesondere für den Kurort St. Radegund. Die dortige Gendarmeriechronik berichtet darüber im damaligen Amtsdeutsch: *Am 24.5.1916 kamen die ersten Kriegsflüchtlinge hierrayons an, welche in den Villen der hiesigen Kuranstalt untergebracht wurden und ihnen die Lebensmittel vom Staate erfolgten.*¹³

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass der leitende Kurarzt Dr. Beszédes im Dezember 1917 verstarb, und der neue, ebenso aus Ungarn stammende Kurarzt, noch vor Kriegsende aufgrund der unhaltbaren Zustände im Kurbetrieb und der „Verödung des Kurortes“ durch die ständigen Einquartierungen entnervt das Handtuch warf.¹⁴

Für die Fremdenverkehrsorte der Region kam im vierten Kriegsjahr eine weitere Erschwernis dazu. Angang September 1917 ordnete die Statthalterei nämlich infolge der grassierenden Lebensmittelnot im Land an, dass mit 15. September die Sommersaison in Fremdenverkehrs- und Kurorten zu schließen sei und alle Saison-

gäste mit Ausnahme der Steirer diese Orte zu verlassen hätten. Das Reisegepäck der Abreisenden war vor dem Verlassen des Ortes natürlich auf etwaige mitgeführte Lebensmittel zu durchsuchen.¹⁵ Diese Verordnung traf neben der beliebten Sommerfrische Semriach natürlich v. a. den Kurort St. Radegund mit seiner traditionell hohen Zahl an ungarischen Kurgästen, und in weiterer Folge alle, die vom Kurbetrieb lebten, insbesondere die zuliefernden Bauern.

Doch noch einmal zurück zu einquartierten Soldaten. In St. Radegund und Umgebung kam kurz vor Kriegsende, am 15. Juli 1918, noch eine besondere Form von ungarischen Sommerfrischlern an, eine ungarische Trainabteilung mit 500 Pferden samt Begleitpersonal, die in Kichenkeim sowie in Niederschöckl in der Gemeinde Weinitzen einquartiert wurden. Erst am 15. Oktober ging dieser Truppenkörper wieder nach Ungarn ab. Diese Abteilung richtete an den Kulturen derart massiven Schaden an, dass der Gendarmerieposten an das Militärkommando in Graz mehrfach Anzeige erstattete. Dadurch erhielten die betroffenen Besitzer zumindest teilweise Schadenersatz.¹⁶

Besondere Soldaten

Bereits im August 1914 verbluteten, wie erwähnt, viele steirische Soldaten auf den Schlachtfeldern Galiziens. Teilweise rissen diese Gefallenen noch im Laufe des

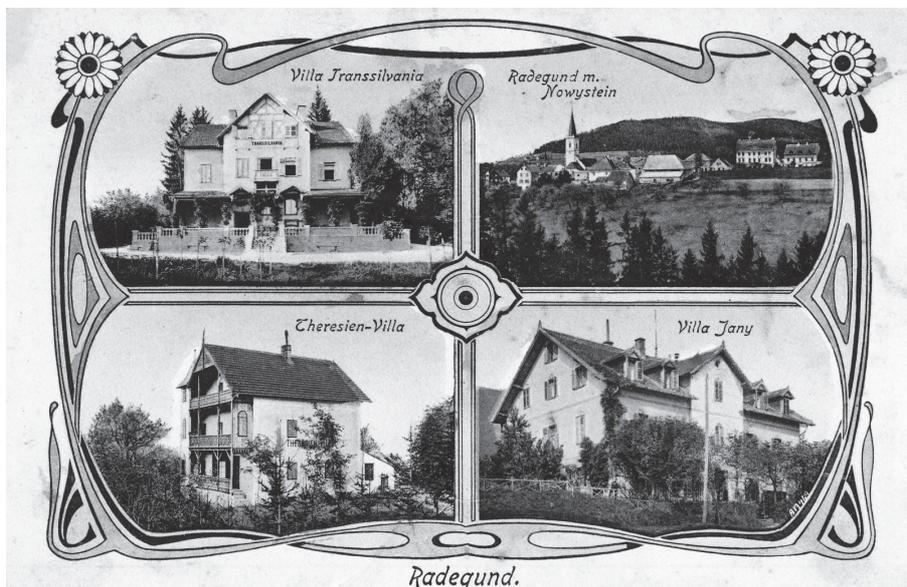


Abb. 3: Mehrbild-Ansichtskarte mit St. Radegunder Villen, 1911

Sammlung Dominik Eckart

¹³ Steiermärkisches Landesarchiv [in Folge: StLA], Gendarmerie-Postenchronik St. Radegund, 1916.

¹⁴ Harald D. GRÖLLER, Die Entwicklung St. Radegunds als Kurort in der Zeit von 1803 bis 1953. In: Bernhard A. REISMANN/Harald D. GRÖLLER (Hgg.), St. Radegund. Ein steirischer Kurort und seine Geschichte, Bd. 2 (St. Radegund 2016), 7–49, hier 42.

¹⁵ Der Arbeiterwille (10. 9. 1917), 4.

¹⁶ StLA, Gendarmerie-Postenchronik St. Radegund, 1918.



Abb. 4: Das Grabdenkmal für das Fliegerass Hans Mandl und seinen Bruder Viktor am St. Radegunder Friedhof, 2017

Foto: HLK/Meinhard Brunner

Jahres 1914 in der Heimat große Lücken in die Bevölkerung. Ein Beispiel von vielen möge das verdeutlichen: Am 5. November 1914 fiel der St. Radegunder Lehrer Alois Kleinschek als Tiroler Kaiserjäger im Osten. Er war ein besonderer Wohltäter der armen Schulkinder gewesen, hatte sie aus eigenen Mitteln unterstützt, teilweise sein eigenes, karges Mittagsbrot mit ihnen geteilt und gleichzeitig den Musikunterricht im Ort bewerkstelligt.¹⁷

Der Sohn des Eggersdorfer Distriktsarztes Dr. Schlichting, Richard, wiederum, war als Pionierhauptmann eingesetzt und erhielt im August 1916 für seine besonderen Verdienste von der deutschen Heeresleitung das Eiserne Kreuz Erster Klasse verliehen, nachdem er zuvor von seiner eigenen Armee bereits das Signum Laudis in Bronze und Silber erhalten hatte.¹⁸ Auch er sollte im Verlauf des Jahres 1917 fallen.

Wer den St. Radegunder Friedhof etwas näher kennt, dem wird vielleicht schon einer der eigenartigsten Grabsteine des Landes aufgefallen sein: Es handelt sich um jenen der Brüder Dr. Viktor Mandl, Richter in Fürstenfeld, der bereits im November 1914 in Galizien gefallen war, und des Oberstleutnants Hans Mandl, gefallen im März 1916 am südlichen Kriegsschauplatz. Beide Gefallenen waren Söhne des damaligen St. Radegunder Kurdirektors.

Wie der Grabstein unschwer errahnen lässt, handelt es sich bei Hans Mandl um eines der Fliegerasse seiner Zeit. Ihm gelang es 1913 als zweitem Österreicher, den Semmering zu überfliegen, und er war der Pilot des ersten österreichischen Langstreckenfluges von Wien nach Laibach, wobei dieser Triumph dadurch geschmälert wurde, dass das Flugzeug beim Start zum Rückflug abbrannte. Hans Mandl war auch der erste österreichische Pilot, der einen – und gleich darauf mehrere – Loopings flog und damit Sportgeschichte schrieb. In den Jahren 1914 bis 1916 bester österreichischer Flieger, stürzte er am 21. März 1916 an der Isonzofront bei Görz ab und kam dabei ums Leben.¹⁹

Die Versorgungslage ist von Beginn an schwierig

Die Versorgungslage wurde für die Bevölkerung und die Soldaten im Feld bereits im Winter 1914/1915 schwierig. Sogar die Schulkinder wurden nun erstmals in der Geschichte Österreichs in den Dienst des Krieges gestellt. Sie fertigten im Handarbeitsunterricht Socken, Pulswärmer oder Wundverbände für die Frontsoldaten an, sammelten für das Rote Kreuz oder trugen Brombeerblätter zusammen, die getrocknet und zu Tee für die Soldaten an der Front verarbeitet wurden, und sie sammelten Altmetall für die Rüstungsindustrie.

Das Jahr 1915 brachte gleich zu Beginn die völlige Bewirtschaftung der Lebensmittel mit sich. Die Hausmühlen im Schöcklgebiet wurden geschlossen, Erntekommissare, zumeist die Leiter der örtlichen Volksschulen, nahmen die Vorräte an Getreide und Kartoffeln auf, ja, sogar die Bauern erhielten für sich und ihre Dienstleute Lebensmittelkarten für Brot und Mehl. Aus Gutenberg wurde am 14. März 1915 diesbezüglich an den „Sonntagsboten“ berichtet: „Auch hier macht die Verordnung über den Mehlerverbrauch große Aufregung, umso mehr,

¹⁷ Der Sonntagsbote, Nr. 6 (7. 2. 1915), 15 und Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1914.

¹⁸ Der Sonntagsbote, Nr. 33 (13. 8. 1916), 16.

¹⁹ Harald D. GRÖLLER, Hans Mandl. In: Bernhard A. REISMANN/Harald D. GRÖLLER (Hgg.), St. Radegund. Ein steirischer Kurort und seine Geschichte, Bd. 2 (St. Radegund 2016), 287–289, hier 287f.

als in der Fastenzeit der Genuß des Fleisches durch das Kirchengebot eingeschränkt ist. Wenn Gott und nur nicht noch eine wahre Hungersnot schickt! Wenn heuer ein fruchtbares Jahr ist, dann wird es ja gehen; wenn nicht, dann geht es wohl schief. Darum bitten wir Gott nicht nur um einen ehrenvollen Sieg und dauernden Frieden, sondern auch um eine fruchtbare Ernte.²⁰

Das Vieh wurde den Bauern schon seit Kriegsbeginn aus den Ställen geholt und musste für die Soldaten an der Front und die Versorgung der Arbeiter in den obersteirischen Industriegebieten bereitgestellt werden. Schon im August 1914 erfolgten aus Weinitzen die ersten Klagen über die Viehrequirierungen, die zum Inhalt hatten, dass man auf diese Weise den Betrieb nicht aufrechterhalten könne, da es auch an Zugvieh fehle.²¹ Aber es sollte noch schlimmer kommen. Langsam ermüdete die Stammherde für die Nachzucht. Mit fortlaufender Kriegsdauer spitzte sich die Situation weiter zu, wobei sich diverse Wetterkapriolen noch zusätzlich negativ auf die landwirtschaftliche Produktion auswirkten, insbesondere die schweren Frühjahrsfröste und Sommergewitter samt Überschwemmungen und Hagelschlägen des Jahres 1916.

Ende 1916 berichtete die St. Radegunder Pfarrchronik: *Die Jahreswitterung war mehr feucht, die Ernte mittelmäßig.*²² Anfang 1917 hieß es dann aus dem Schöcklland bereits übereinstimmend: *Die Requirierung von Lebensmitteln wird immer drückender. Besonders der Viehstand ist schon furchtbar hergenommen.* Ein Zeitungsbericht aus

Kumberg im März 1918 verdeutlicht, durchaus politisch gefärbt, die Situation mit drastischen Worten, wobei man als Hintergrund für den folgenden Text die großen Hungerdemonstrationen und Streiks der steirischen Arbeiterschaft im Februar 1918 vor Augen haben muss: „Zum Drittenmal werden wir Kumberger mit der Requirierung beglückt, welche ungefähr 8.500 Kilo fordert. Wir dürfen fleißig von der ersten Morgenröte bis in die tiefe Nacht arbeiten, das ist 16 Stunden, also etwas länger als der sozialdemokratische Achtstundentag vorschreibt, aber dabei ist uns nur erlaubt, 20 Deka Mahlprodukte zu essen, gleich den Fabriksarbeitern. Betrachtet man nun noch den Mangel an Zugtieren, infolge der Heu- und Strohablieferungen, den Mangel an Dienstboten und die 20 Deka, so müssen wir sagen: Wir können nicht mehr, wir sind ausgerackert genug und bald ausgehungert! Jetzt Sozialdemokraten kommt, und probiert Ihr, Euch für andere zu schinden und dabei selber Hungerkünstler zu sein.“²³

Die Situation musste sich in diesen Monaten in der Region wirklich bereits dramatisch zugespitzt haben, denn zu Jahresbeginn 1918 berichtet auch die Pfarrchronik aus dem benachbarten St. Radegund: *Die Teuerung aller Bedarfsartikel steigt unheimlich durch die Hamsterer und besonders aber durch die Schleichhändler werden die Preise maßlos emporgetrieben, nur die Höchstpreise für die Produkte der Bauern reichen nicht einmal an die Gesteungskosten heran; es müssen z. B die Landwirte ihr Getreide an die berüchtigten Zentralen um 50 K den Metzen verlieferen.*²⁴



Abb. 5: Die Ortschaft Arzberg nach dem verheerenden Hochwasser des Jahres 1916. Deutlich erkennbar sind die überschwemmten Felder und der verwilderte Flusslauf der Raab. Sammlung Bernhard Reismann

²⁰ Der Sonntagsbote, Nr. 10 (14. 4. 1915), 16.

²¹ StLA, BV Graz-Umgebung, Akte X 4992/1914, Schreiben vom 20. 7. 1914.

²² Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1916.

²³ Der Sonntagsbote, Nr. 10 (10. 3. 1918), 13.

²⁴ Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1918.

Zu diesen Problemen kamen im Jahr 1918 neuerlich erschwerend Wetterkapriolen dazu. Am 13. Juli 1918 ebenfalls in dieser Pfarrchronik nachzulesen: *13.7. wurde die ganze Pfarrgemeinde von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht, wodurch sämtliche Feldfrüchte vernichtet wurden. Die größten Bauern mussten sich um die Brot und Mehlkarten bewerben.*²⁵

Die Sicherheitslage verschlechtert sich ab 1916 zusehends

Die üble Versorgungslage der Bevölkerung führte, weiter verstärkt durch die Nähe der Schöcklregion zum Ballungsraum Graz, ab dem Spätherbst des Jahres 1916 zu vermehrten Diebstählen. Im Dezember 1916 wurde in St. Radegund im Verkündbuch der Pfarre vermerkt: *Da in Folge der herrschenden Unsicherheit in der Christnacht Einbrüche und Diebstähle zu befürchten sind, wird das Mettenamt am Christtag um 5 Uhr früh gefeiert.*²⁶

Im Jänner 1917 kam es zu einer Gerichtsverhandlung, nachdem an der Besitzerin Anna Hasenhüttl in Weinitzen ein Raubmordversuch unternommen worden war. Der ehemals auf ihrem Hof bedienstete Knecht Josef Lampl verlangte von ihr Schmalz, das er aber nicht bekam, worauf er die Klägerin mit einer Hacke niederschlug. Lampl wurde schließlich in seiner Grazer Wohnung verhaftet und in das Landesgericht eingeliefert.²⁷

Mitte 1917 mehrten sich dann die Nachrichten über Diebstähle im ganzen Schöcklgebiet. Nichts war vor den Dieben sicher, die meist die Abwesenheit der Hausleute durch die Arbeit nutzten. Geld und Uhren verschwanden, v. a. aber hatten es die Diebe und Einbrecher auf Lebensmittel abgesehen. Im Juni 1917 verlor eine arme Bauernfamilie in Stuhlingeregge bei Eggersdorf auf diese Weise ihren letzten Korb Mehl und den gesamten vorrätigen Speck. Beinahe zeitgleich verschwanden aus Edelsbach bei Eggersdorf Geld, Seife, Kaffee und Wäsche, und am 1. Juli 1917 wurde der Bachwirt in Kumberg von Einbrechern beehrt.²⁸

Im Juni 1918 häuften sich im südlichen Schöcklland die Nachrichten über herumziehende, stehlende Soldaten. In Edelsbach wurde ein Soldat in der Nacht dabei ertappt, wie er Kaninchen und Eier in seinen Rucksack verstaute, und dem Gendarmerieposten Eggersdorf übergeben. In Edelsbach wurden im September 1918

zwei Soldaten auf frischer Tat ertappt, als sie beim Besitzer Franz Tüchler einbrechen wollten.

Am 12. September 1918 kam es im benachbarten Brodersdorf bei Eggersdorf zu einem Einbruchsdiebstahl, bei dem zwei Soldaten der Maurersgattin Grad Wäsche, den Hochzeitsanzug des Gatten und andere Gegenstände im Wert von 1.000 Kronen entfremdeten.²⁹

Glockenabnahmen zu Kriegszwecken

Bei Rohstoffen und Energie musste schon seit Beginn des Krieges gespart werden, und mit 30. April 1916 wurde erstmals die Sommerzeit eingeführt um Strom zu sparen. Mit fortschreitender Kriegsdauer wurden für die Mittelmächte die Rohstoffe tatsächlich knapp. So begann man Anfang 1917 mit dem Ausbau von Orgelpfeifen und der Abnahme von Kirchen- und Schulglocken, die um eine geringe Summe abgelöst und anschließend zu Kanonen umgegossen wurden. Die Pfarrchronik St. Radegund dazu im Jahr 1917: *7.2. wurden die Glocken von den Ortschaften Rinnegg, Breitenfeld, Hammersberg und Plenzengreith sowie 2 von der Kalvarienbergkirche und die kleinste von der Pfarrkirche für Kriegszwecke beansprucht. Der Abschied von denselben war ein überaus wehmütiger. 22.9. wurde die zwei mittleren Glocken vom Turme genommen um für Kriegszwecke verwendet zu werden, es verblieb der Pfarrkirche nur noch die größte und älteste von den vier Glocken.*³⁰

Im benachbarten Kumberg war es schon einige Tage früher so weit gewesen. Der „Sonntagsbote“ berichtete dazu: „Am 18. September kamen fünf Militärpersonen in unseren Ort, um die Abnahme der an die Metallzentrale abzuliefernden Glocken vorzunehmen. Über Auftrag des Militärkommandos mussten die Xaveriglocke, Simon- und Jude-Glocke, Rochus- und Sebastianglocke, das Mariazeller Züngelglocklein und die Pirchakapellenglocke abgeliefert werden, während als einzige die Stefansglocke verbleibt. Am 18. September nachmittags läuteten eine volle Stunde unsere Glocken zum letzten Mal. Als ihr harmonisches Geläute verklang, versammelten sich jung und alt vor dem Gotteshaus. Die Glocken haben aber auch mit der gläubigen Pfarrbevölkerung Freud und Leid geteilt. Das letzte Sterbegeläute galt zwei kleinen Kindern am 26. August. Das letzte Sturmgeläute ertönte am 9. September, als ein Blitzschlag das Wirt-

²⁵ Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1918.

²⁶ DAGS, Pfarrarchiv St. Radegund ungeordnet, Verkündbuch 1916.

²⁷ Der Arbeiterwille (22. 1. 1917), 3.

²⁸ Der Sonntagsbote, Nr. 26 (1. 7. 1917), 14 und Nr. 27 (8. 7. 1917), 17.

²⁹ Der Sonntagsbote, Nr. 25 (3. 6. 1918), 13 und Nr. 33 (22. 9. 1918), 14.

³⁰ Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1917.

schaftsgebäude samt Inhalt, Tenne und Stall des vulgo Hoana am Hirtenfeldberg vernichtete.³¹

Durch diese letzten Sätze vermag man vielleicht ein wenig erahnen, wie diese Glockenabnahmen auf die Bevölkerung in der Region tatsächlich wirkten. Erst am 9. Oktober 1921 wurden übrigens die neuen Kumberger Ersatzglocken feierlich geweiht.

Kriegsgefangene im Schöcklgebiet

Aus den folgenden Quellenstellen und Berichten soll nicht abgeleitet werden, dass die Kriegsgefangenen im Schöcklgebiet ein besonders sorgenfreies und unbeschwertes Leben geführt hätten, aber die eine oder andere Textpassage zeigt doch, dass sich das allgemeine Verhältnis zwischen Bevölkerung und Gefangenen um vieles entspannter als 25 Jahre später während des Zweiten Weltkrieges entwickelte. Unterscheidungen müssen in diesem Zusammenhang natürlich zwischen den großen zentralen Gefangenenlagern des Landes und der Unterbringung gefangen genommener Soldaten bei Familien vor Ort gemacht werden, die, je nach der persönlichen Einstellung des Bauern und der Familie bis hin zu einem de facto gelebten Familienanschluss gehen konnten. Andererseits haben sich aber sogar in den Zeitungen öffentlich gemachte Berichte über Misshandlungen an russischen Gefangenen und die Verurteilung der Täter erhalten.

Um den Arbeitskräfteausfall durch die zum Kriegsdienst einberufenen Männer auszugleichen, gab es mehrere Möglichkeiten. Der Stattegger Gemeinderat verbot z. B. Anfang 1915 die Kündigung von Knechten und Mägden während der Dauer des Krieges.³² Eine andere Möglichkeit war der Einsatz von Kriegsgefangenen. Die Gemeinden Stattegg und St. Radegund forderten bereits im April und Mai 1915 kriegsgefangene Russen an, und im Juni 1915 kamen wirklich die ersten 150 Gefangenen in die Region, wobei sie in St. Radegund zum Mähen und Kornschneiden eingesetzt wurden. Anderwärts wurden durch diese Gefangenen große Bauprojekte umgesetzt. So entstand unter anderem eine Straße von Peggau über die Taschen nach Semriach oder die so genannte „Russenstraße“ von der Breitenau auf die Teichalm, was die Almwirtschaft dort sehr erleichterte. Die heutige Teichalmstraße folgt der Trasse aus dem Ersten Weltkrieg noch weitgehend.³³



Abb. 6: Russische Kriegsgefangene beim Bau der „Russenstraße“ auf die Teichalm, 1915

Aus: Fritz SCHNEITER, Statistik und Hebung der steirischen Almwirtschaft (Graz 1930)

Die Chronik des Gendarmeriepostens St. Radegund wiederum vermeldet für das Jahr 1915: *Am 12. Juni 1915 trafen die ersten russischen Kriegsgefangenen, 82 Mann, mit der nötigen Assistenzmannschaft im Rayon zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten als Ersatz für die gegenwärtig eingerückten Männer ein.*³⁴

Die Gefangenen konnten sich in der Region verhältnismäßig frei bewegen. Ende Jänner 1916 wurden in Semriach auf diese Weise Russen, einer davon Mohammedaner, wie die Zeitung besonders hervorhob, zu Lebensrettern an einem achtjährigen Schulknaben, der in das Eis eines Teiches eingebrochen war. Die Freunde des Buben waren davongerannt, die beiden gerade mit Holzarbeiten beschäftigten Russen retteten das Kind vor dem sicheren Tod.³⁵

In St. Radegund wiederum versuchte der zur Bewachung der russischen und rumänischen Kriegsgefangenen abkommandierte freiwillige Schütze Karl Übelbacher am 14. Juni 1916 wegen Pflichtverletzungen im Wachdienste Selbstmord durch Erhängen zu verüben, wurde jedoch von russischen Kriegsgefangenen noch rechtzeitig abgeschnitten, die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.³⁶

Durch die Gefangenen wurde die heimische Bevölkerung in der Region oft erstmals auch mit völlig anderen Kulturen konfrontiert. Am 30. Dezember 1916 verstarb in der Eggersdorfer Gefangenenbaracke z. B. der russische Kriegsgefangene Jemil Mohammed Sarif aus der Provinz Ufa an den Folgen einer Influenzaerkrankung, nachdem er zuvor als Ochsenknecht im Eggersdorfer Pfarrhof eingesetzt gewesen war. Da er Mohammedaner war, wurde das Begräbnis nach mohammedanischem Ritus durch-

³¹ Der Sonntagsbote, Nr. 39 (30. 9. 1917), 4.

³² Bernhard A. REISMANN, Stattegg im Wandel der Jahrhunderte. In: Fritz STEHLIK, Zeitreise durch Stattegg (Stattegg 2013), 38–73, hier 61.

³³ Bernhard A. REISMANN, Kriegsgefangene im Schöckl- und Schöckl-III. In: MEINE HEIMAT SCHÖCKLLAND (6/2015), 33f.

³⁴ StLA, Gendarmerie-Postenchronik St. Radegund, 1915.

³⁵ Der Sonntagsbote, Nr. 6 (6. 2. 1916), 15.

³⁶ Pfarrarchiv St. Radegund, Pfarrchronik 1916.

geführt, was ein weiterer russischer Gefangener besorgte. Die Aufmerksamkeit und das Interesse der Eggersdorfer Bevölkerung erweckte diese in der Zeitung ausführlich beschriebene Zeremonie allemal.³⁷

Was wissen wir sonst noch alles über Leben und Wirken der Gefangenen im Schöcklland? Am 27. Jänner 1918 brach z. B. am Schöckl im St. Radegunder Gemeindegebiet durch die Unachtsamkeit von Wanderern ein Waldbrand auf Grund und Boden des Grafen Josef von Stubenberg aus, der schließlich vier Tage lang andauerte und sich über 4½ Hektar Waldfläche erstreckte. Die Lokalisierung erfolgte nach dem Bericht des Gendarmeriepostens St. Radegund durch die Ortsfeuerwehr und die Bevölkerung sowie die Gendarmeriebeamten. Der Arbeiterwille wusste darüber hinaus aber auch zu berichten, dass sich an den Löscharbeiten die kriegsgefangenen Russen im Gemeindegebiet samt ihrer Eskortemannschaft beteiligten.³⁸

Dass sich die Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges in Österreich relativ frei bewegen konnten zeigt ein Zeitungsartikel vom Juni 1918, in dem die damals bekannte Tatsache Erwähnung fand, dass russischen Gefangenen der Besuch von Gasthäusern bis 9 Uhr abends grundsätzlich gestattet war. Anlass zu dieser Bemerkung war allerdings eine Wirtshausrauferei am Abend des Fronleichnamstages 1918 in Hart-Purgstall bei Eggersdorf, in die zwei Kriegsgefangene und mehrere einheimische Fronturlauber verwickelt waren, wobei zwei Söhne des Gastwirts Rückl und ein Urlauber von den Russen durch Messerstiche arg verletzt wurden.³⁹

Die Spanisch Grippe sucht auch das Schöcklgebiet heim

Bereits im Spätsommer des Jahres 1918 wurde Österreich von der weltweit grassierenden „Spanischen Grippe“ erreicht, und rasch begann sie auch im Schöcklland zu wüten. Spätestens um die Mitte des Monats Oktober traten erste Fälle der Pandemie im Gebiet nördlich des Schöckls auf. Bis Februar 1919 fielen ihr in den Gemeinden zwischen Höf-Präbach und Semriach sicher mehr als 200 Personen zum Opfer. Manche Familien waren besonders schwer getroffen. So verstarben z. B. beim vulgo Schiffer in Affenberg bei Brodersdorf zwischen Stefanitag 1918 und 29. Dezember 1918 zunächst der Bauer Vinzenz Fischer im Alter von erst 57 Jahren, tags darauf mit 16 Jahren Sohn Hugo, am 28. Dezember Sohn Franz im Alter von 14 Jahren und vier Stunden später der gerade 9 Jahre alt gewordene Sohn Emil. Kein Mensch kann wohl ermessen, welchen Schmerz und welche Trauer die Witwe und hinterlassene Mutter Theresia Fischer durch den Tod ihres Mannes und drei ihrer Kinder innerhalb von nur vier Tagen erleiden und erdulden musste.⁴⁰

Bei solchen und ähnlichen Schicksalen war es wohl zweitrangig, dass dem Waffenstillstand am 4. November 1918 am 12. November 1918 die Ausrufung der Republik Österreich folgte. Es war eine Geburt mit Hindernissen und in schwerer Not. Die Folgen dieses Novembers kennen wir alle. Und sie betrafen auch alle Gemeinden der Schöcklregion.



Abb. 7: Familie Fischer vulgo Schiffer aus Affenberg im Jahr 1911. Drei Söhne und der Familienvater starben im Dezember 1918 binnen weniger Tage an den Folgen der „Spanischen Grippe“.

Sammlung Familie Eder, Affenberg

³⁷ Der Sonntagsbote, Nr. 1 (7. 1. 1917), 14.

³⁸ Der Arbeiterwille (28. 1. 1918), 3.

³⁹ Der Sonntagsbote, Nr. 24 (10. 6. 1918), 8.

⁴⁰ Bernhard A. REISMANN, Hofchronik des vulgo Ödschiffer, Typoskript (Kumberg 2014), 7f.